

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 13 (1908-1909)
Heft: 9

Artikel: Bildungsromane : [Teil 2]
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer erkrankten Lehrerin, welche einer langen Erholungskur bedarf, wird an die Kosten ein erstmaliger Beitrag von Fr. 300 bewilligt.

In der nächsten Zeit soll die Ausschreibung zum Eintritt in das Heim ergehen, die Anmeldungen sind an Frl. Dr. Graf, Laupenstrasse, zu richten.

Es werden auf erfolgte Anmeldung folgende ordentliche Mitglieder aufgenommen:

Frl. Frieda Billeter, Primarlehrerin in Bern. Frl. Sophie Oechslin, Sekundarlehrerin in Bern. Frl. Marie Lanz, Sekundarlehrerin in Bern. Frl. Luise Zurlinden, Sekundarlehrerin in Bern. Frl. Martha Petscherin, Primarlehrerin in Bern. Frl. Berta Wyss, Primarlehrerin in Herzogenbuchsee. Frl. Hedwig Kasser, Primarlehrerin in Rohrbach. Frl. E. Herzig, Primarlehrerin in Langenthal. Frl. Emma Bütikofer, Primarlehrerin in Grasswil. Frau Berta Lanz-Bichsel, Primarlehrerin in Auswil. Frl. Flora Sterchi, Primarlehrerin in Grasswil. Frl. Rosalie Schaad, Primarlehrerin in Bützberg. Frl. Marie Knuchel, Primarlehrerin in Herzogenbuchsee. Frau Marg. Förster-von Gunten, Primarlehrerin in Walliswil. Frau Marie Wagner-Haas, Primarlehrerin in Walliswil. Frl. Marie Ammann, Primarlehrerin in Niederönz. Frl. Elise Ammann, Primarlehrerin in Rüetschelen. Frau Frieda Beck-Flückiger, Primarlehrerin in Rohrbachgraben. Frl. Marie Greub, Primarlehrerin in Lotzwil. Frl. Berta Scheidegger, Primarlehrerin in Bleienbach. Frl. Hedwig Lanz, Primarlehrerin in Roggwil. Frl. R. Pfister, Primarlehrerin in Öschenbach. Frl. P. Witschi, Primarlehrerin in Schwarzhäusern. Frl. R. Meyer, Primarlehrerin in Bannwil. Frl. Ammann, Primarlehrerin in Rohrbach. Frl. B. Zürcher, Primarlehrerin in Bützberg. Fr. Marg. Heller, Primarlehrerin in Erlinsbach-Aargau. Frl. Martha Schaller, Primarlehrerin in Walkringen. Frl. Marguerite Siegenthaler, Primarlehrerin in Steffisburg. Frl. Selma Gerster, Primarlehrerin in Thun. Frl. Rosa Beetschen, Primarlehrerin in Thun. Frl. Frieda Jost, Primarlehrerin in Thun. Madame Louise Matthey-Müller, Primarlehrerin in St. Immer.

Schluss der Sitzung 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Präsidentin: *E. Graf.*

Die I. Schriftführerin: *E. Stauffer.*

Bildungsromane.

E. G.

II.

Simplizissimus.

In der einsamen Abgeschiedenheit des Spessart lebte zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges ein einfältiger Bauernknabe. Von der Welt kannte er nichts als die heimatliche Hütte und deren unwissende Bewohner. Da drang die Kriegsfurie auch in den vergessenen Winkel, wo der Knabe die Schafe seines Vaters hütete, und trieb ihn fort von dem brennenden Gehöfte und den misshandelten, jammernden Menschen in den schützenden Wald. Hier fand er einen frommen Einsiedler, der sich des jugendlichen Flüchtlings annahm. Simplizius wurde der Knabe von seinem Wohltäter genannt, weil er gar so einfältig war und von

den einfachsten Dingen keinen Begriff hatte. Der Einsiedler lehrte in lesen und schreiben, unterwies ihn in der heiligen Schrift und fand in ihm einen gelehrtigen Schüler und liebevollen Sohn. Nach zwei Jahren starb der alte, lebenssatte Mann, und Simplizius kehrte zu den Menschen zurück. Er wurde von Soldaten aufgegriffen und in eine Festung gebracht, wo er die Gunst und Gnade des Gouverneurs gewann, der ihn zu seinem Pagen machte.

Nun begann für Simplizius ein ganz neues, ungewohntes Leben. Rein und fromm, erfüllt von den heiligen Lehren und dem schönen Vorbilde seines Erziehers, war er aus der Einsamkeit des Waldes in die Welt getreten. Erstaunt beobachtete er nun das Treiben der Menschen und verglich es mit den Lehren der Schrift. Überall sah er einen scharfen Widerspruch zwischen dem göttlichen Wort und den menschlichen Lastern. In seiner Naivität suchte er die Sünder zu belehren, fand aber nirgends Anklang, sondern wurde bloss als wunderlicher Kauz veracht. Durch seine Ungeschicklichkeit machte er sich bald in seiner Stellung als Page unmöglich, und da seine drolligen Bemerkungen oft Anlass zu Lachen und Kurzweil gaben, erwählte ihn der Gouverneur zu seinem Narren.

Nach einiger Zeit wurde er von Kroaten geraubt und führte in ihrem Dienst ein elendes Leben. Er entkam dann in einen Wald, wo er wieder Einsiedler wurde, sich aber nicht mehr wie früher von den kargen Gaben der Natur nährte, sondern von nächtlichem Diebstahl in den benachbarten Bauernhäusern. Der diebische Waldbruder fiel aber wieder in die Hände von Soldaten und figurierte bald darauf abermals als Narr eines Kriegsbersten im Lager vor Magdeburg. In diesem unwürdigen Stande, inmitten roher, schlechter Gesellen, fand er einen Freund im Hofmeister seines Herrn. Dieser erkannte den intelligenten, im Grunde noch unverdorbenen Menschen im Narrenkleide und wurde sein zweiter väterlicher Lehrer. Der Sohn dieses gütigen und weisen Mannes, ein edler Jüngling, schenkte Simplizius seine Freundschaft, er wird sein „Herzbruder“. Bald aber entreisst ihm der Tod den geistigen Führer, und den Herzensfreund entführt ihm die Ungunst des Schicksals.

Steuerlos trieb nun der junge Simplizissimus in den Wogen des Krieges umher, bald war er oben, bald unten. Das Narrenkleid vertauschte er mit dem Soldatenrock. Aus dem Knaben war ein Jüngling geworden, ein tüchtiger Kriegsmann, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit, der Kunst des Lautenspiels und des Gesanges mächtig, fertig in der Führung der Waffen. Bald stand er auf der Höhe des in seiner untergeordneten Stellung erreichbaren Glücks, eine prächtige Figur inmitten des nichtsnutzigen und wüsten Treibens, das ihn umgibt, treu, tapfer und auf Ehre haltend. Der Jugendtölpel war nun abgestreift. Auch in der Liebe hatte er Glück, wie auf dem Feld der Ehre.

Da kam der Wendepunkt seines Geschicks. Als schwedischer Kriegsgefangener führte er ein müßiges Garnisonsleben und knüpfte allerlei Liebeshändel an. Faster wider Willen kam er zu einer Frau, erfreute sich aber des häuslichen Glückes nicht lange. Die Sorge um sein im Kriege erbeutetes Vermögen führte ihn nach Köln, und von dort unternahm er eine Reise nach Paris, wo seine Schönheit und sein Lautenspiel ihm die Gunst der Damen verschaffte. Er ergab sich ein Zeitlang einem lasterhaften Leben und wandte sich dann wieder der Heimat zu. Auf der Heimreise verlor er seine Schönheit durch die Blättern. Die Not machte ihn zum Vagabunden und marktschreierischen Landstreicher, und bald wäre er ein gemeiner Räuber und Mörder geworden. Da

fand er seinen Herzbruder wieder und besann sich endlich auf sich selbst. Mit dem Vorsatz, ein besserer Mensch zu werden, unternahm er mit dem Freunde eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Doch mit seiner Läuterung wollte es nicht recht vorwärts gehen. Nach dem Tode seines Herzbruders stand er wieder seiner Stütze beraubt da. Äussere Not quälte ihn diesmal nicht, da er durch ein Abenteuer wieder zu Vermögen gekommen war. Aber er war innerlich ein schwankes Rohr, das keiner Versuchung stand hielt. Da indessen seine erste Frau gestorben war, verleitete ihn sein Leichtsinn zu einer zweiten Ehe, durch die er in die ganze Misere der Gemeinheit gestürzt wurde, bis ihn der Tod von ihr erlöste.

Da fand er seinen Vater aus dem Spessart wieder, und dieser enthüllte ihm das Geheimnis seiner Herkunft. Simplizissimus stammte nicht von einem Bauern, sondern von einem Adeligen ab. Sein rechter Vater war der gute, alte Einsiedler, der sich aus Gram über sein im Krieg verlorenes Weib und aus Lebensüberdruss in die Waldeinsamkeit zurückgezogen hatte. Simplizissimus nahm nun seinen Pflegevater zu sich und übergab ihm die Sorge für Haus und Hof. Er selber suchte Trost und Beruhigung in der Wissenschaft. Aber noch einmal erfasste ihn die alte Wanderlust und trieb ihn in fremde Lande. Nach drei Jahren kam er zurück und überdachte seinen Lebenslauf. Das Fazit erschreckte ihn, und angeekelt von der Welt, die ihn verdorben hatte, zog er sich, wie sein Vater, in die Wildnis des Waldes zurück und wurde Einsiedler.

Dies ist in kurzen Zügen der Inhalt des Romans von Grimmelshausen. Auch hier haben wir den Entwicklungsgang eines Menschen vor uns, wie im Parzival, und leicht springen die Parallelen mit Wolframs Epos in die Augen. Auch Simplizissimus wächst in der Abgeschiedenheit des Waldes, in gänzlicher Unkenntnis der Welt auf. Auch er tritt unter die Menschen als der „reine Tor“ und steht ihren Sitten und Gebräuchen erst hilflos gegenüber. Simplizissimus, wie Parzival fallen durch ihre Schönheit und Tapferkeit auf und erreichen einen Höhepunkt menschlicher Ehre, beide, um nachher um so tiefer zu sinken und nach einer Zeit der Not Gott wiederzufinden. Diese auffallenden Analogien haben die Meinung hervorgerufen, der Simplizissimus sei eine Parodie auf den Parzival. Dies ist aber eine unnötige und ungerechtfertigte Herabwürdigung des Werkes von Grimmelshausen. Sicher ist, dass dieser den Parzival gelesen hat und von ihm beeinflusst wurde. Aber sein Simplizissimus ist Selbstzweck und nicht Parodie. Es ist ein Bildungsroman aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, wie der Parzival aus der Blütezeit des Rittertums, und daher tragen die beiden Kunstwerke trotz ihrer Ähnlichkeiten einen durchaus verschiedenen Charakter.

Dies zeigt sich schon in ihrem äussern Gewande. Der Parzival ist in zierlichen Versen geschrieben, der Simplizissimus in derber Prosa. Parzivals Erlebnisse sind in ein ideales Licht getaucht, der Simplizissimus schreitet durch eine unverhüllte Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit ist zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges roh und gemein. Jedes höhere Geistesleben wird durch die Not der Zeit ausgelöscht. Die Menschheit hat keine Ideale mehr, jeder kämpft für sein physisches Dasein, sucht sich vor Mord, Totschlag und Plünderung zu schützen. Von der idealen Frauenliebe des Mittelalters ist keine Spur mehr vorhanden. Im ritterlichen Epos wird der Held durch die Sehnsucht nach Kondwiramur gehoben, das Ewigweibliche zieht ihn hinan. Den Simplizissimus zieht es hinab. Keine einzige Frau erweckt andere als rein sinnliche Gefühle

in ihm, und so ist er innerlich viel ärmer als Parzival. Die einzigen guten Mächte, die in sein Dasein treten, der Einsiedler, der Hofmeister und sein Herzbruder, wirken nur vorübergehend erzieherisch auf den Knaben, Jüngling und Mann ein, sonst ist Simplizissimus ganz auf sich selbst gestellt. Seine eigene Natur ist im Grunde gut, doch hält sie den Versuchungen des wilden Soldatenlebens und der sitten- und ideallosen Zeit nicht stand.

So sinkt denn Simplizissimus tief unter im Schlamm des Lasters, und wenn er sich daraus wieder erhebt, so haben wir nicht das Gefühl, dass dies das Ergebnis eines schweren, innern Kampfes sei. Er ist einfach angeekelt vom Lebensgenuss. Er hat den Becher der Lust bis auf den Grund geleert und keine Befriedigung gefunden. Nun macht er seine Lebensrechnung und findet ein grosses Defizit. Er sagt zu sich selber: „Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod, deine Tage ein schwerer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Jugend eine Phantasie und deine Wohlfahrt ein Alchimistenschatz, der zum Schornstein hinausfährt und dich verlässt, ehe du dich dessen versichert. Du bist durch viel Gefährlichkeiten dem Krieg nachgezogen und hast in demselbigen viel Glück und Unglück eingenommen, bist bald hoch, bald nieder, bald gross, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhasst, bald geehrt und bald verachtet gewesen. Aber nun, du o meine arme Seel, was hast du von dieser ganzen Reis zuwegen gebracht? Dies hast du gewonnen: ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich faul, träg und verderbt, und was das Allerelendeste, so ist mein Gewissen ängstig und beschwert; du selbsten aber bist mit vielen Sünden überhäuft und abscheulich besudelt, der Leib ist müd, der Verstand verwirret, die Unschuld ist hin, meine beste Jugend verschlissen, die edle Zeit verloren; nichts ist, das mich erfreuet, und über dies alles bin ich mir selbst feind.“

Als ich nach meines Vattern seligen Tod in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrecht und redlich, wahrhaftig, demütig, eingezogen, mässig, keusch, schamhaftig, fromm und andächtig, bin aber bald boshhaftig, falsch, verlogen, hoffärtig, unruhig und überall ganz gottlos worden, welche Laster ich alle ohne einen Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehr in Acht, nicht ihrer selbst, sondern meiner Erhöhung wegen. Ich beobachtete die Zeit, nicht solche zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern meinem Leib zu Nutz zu machen. Ich hab mein Leben vielmal in Gefahr gegeben, und hab mich doch niemal beflissen, solches zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sahe nur auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nutz und gedachte nicht einmal an das Künftige, viel weniger, dass ich dermaleins vor Gottes Angesicht müsste Rechenschaft geben.“

So sagt denn Simplizissimus der Welt, von der nichts zu hoffen ist, lebewohl, und kehrt ihr den Rücken, um als Einsiedler an seinem Seelenheil zu arbeiten. Allein seine Bekehrung ist nicht tief, beruht eigentlich nur auf ganz egoistischen Interessen, und so findet er denn auch im Walde den vollen Frieden nicht. Dies sagen uns die Schlussworte des Romans: „Ich begab mich in die Wildnis und finge mein Spesserter Leben wieder an; ob ich aber wie mein Vatter sel. bis an mein End darin verharren werde, stehet dahin.“

Diese zweifelhafte Gemütsstimmung seines Helden hat denn auch Grimmelshausen dazu bewogen, dem Roman eine Fortsetzung zu geben. Darin lernen wir den Simplizissimus als einen recht wunderlichen Heiligen kennen, der sich

bei seiner Vorbereitung auf die ewige Seligkeit langweilt. Darum greift er nochmals zum Wanderstab und endet nach erlittenem Schiffbruch auf einer einsamen Insel als Robinson, nachdem er seinen Seelenfrieden gefunden hat.

Grimmelshausen nimmt in keiner Weise Partei für seinen Helden, sondern er lässt uns ohne Beschönigung alle seine Sünden und Schwächen wissen. Das ganze Buch ist eine Beichte, wie Rousseaus berühmte Lebensgeschichte, doch ohne dessen Pose. Wir erhalten also kein liebliches Bild weder des Helden noch seiner Zeit. Und doch scheint mir dieser Bildungsroman, wenn er auch weniger ideal ist, als der Parzival, einen Schritt vorwärts in der menschlichen Entwicklung zu bedeuten. Beide gründen sich auf eine durchaus religiöse und jenseitige Weltanschauung. Allein Simplizissimus wird nicht auf eine mystische Art erlöst und vor vielen auserwählt. Er ist viel mehr als Parzival ein Mensch, der mit menschlichen Kräften begabt auf dieser Erde irrt und strebt. Der christliche Mythus ist verschwunden und hat einer weniger übernatürlichen Auffassung des Menschenlebens und der Welt Platz gemacht, wenn auch der mittelalterliche Mystizismus noch als drolliger Aberglaube da und dort auftaucht. Ja, wir finden sogar im Simplizissimus Spuren einer ganz modernen Weltanschauung. Ein kalvinistischer Prediger setzt dem Helden aus Sorge für sein Seelenheil hart zu, weil er ihn für einen Papisten hält. Aber der junge Soldat will sich zu keiner bestimmten Konfession bekennen, da niemand ihm beweisen könne, welches die rechte Religion sei. Werden wir da nicht an Nathans Parabel von den drei Ringen erinnert?

So bekundet sich in dem Roman des 17. Jahrhunderts doch ein Fortschritt. Die Wirkungen der Reformation auf das menschliche Denken, das der mittelalterlichen Weihrauchwolke entflohen ist, macht sich geltend. Auch künstlerisch „steht uns der Roman von Grimmelshausen näher.“ Simplizissimus trägt viel mehr individuelle Züge als Parzival und ist deshalb menschlich interessanter. Modern mutet uns ferner der ungeschminkte Naturalismus des alten Buches an, das in dieser Beziehung und in derb-köstlichem Humor mit dem Goetheschen Götz wetteifern kann. Es ist darum begreiflich, dass vor kurzer Zeit eine Neuausgabe des Romans herausgekommen ist, die den abenteuerlichen Simplizissimus wieder auflieben lässt.

Schulgesundheitspflege.

Der Schweiz. Verein für Gesundheitspflege nahm letztes Jahr in Baden an der I. Hauptversammlung ein Referat von dem vorzüglichen Schulhygieniker Dr. Kraft in Zürich „Über Waldschulen“ entgegen.

Die II. Hauptversammlung beschäftigte sich mit den Ausführungen über die Mithilfe der Frau an der sanitaren Beaufsichtigung der Schulkinder, welche durch den Referenten, Herrn Dr. Guillaume, Direktor des eidg. statistischen Amtes, lebhaft befürwortet wurde. Als Ergebnis der diesbezüglichen Diskussion erhielt der Vorstand den Auftrag, die Abhaltung eines Schulhygienekurses zum Studium zu machen und ein Kursprogramm auszuarbeiten.

Zur Beratung dieses von Herrn Dr. Guillaume aufgestellten Programms fanden sich am 29. Mai im Bahnhofrestaurant in Olten ein die Herren Dr. Zollinger, Pfarrer Walder, Pfarrer Wachter-Zürich, Dr. Guillaume, Dr. Schmid-